

F i h n .

Von Cajetan Vintz.

In einem schönen, milden Mai-
abend sah der alte Doktor Werner
mit den beiden Töchtern seines Br-
uders, zwei blühenden Mädchen von
zwanzig und achtzehn Jahren, vor
seinem Sandhaufe bei einer Kaffe-
Tee, in dessen der laue Dohn in lan-
ten Bellen durch die duffenden Blie-
der- und Goldregenbüsche flutete.
Es wurde nicht gerade viel gespro-
chen, aber der drei Menschen hatte
seine eigenen Gedanken, indem er die
W. der des Abends ungeheum auf
sich einwirkte lieh.

Ein leiser Seufzer entfloß den
Lippen des Doktors und darüber er-
schroden, weil ihm mit einem Male
zum Bewußtsein kam, daß er nicht
allein war, sagte er zu den beiden
Schwestern: „Liebe Kinder, es ist mir
nicht wohl heute; das Atmen wird
mir schwerer und der Kopf brennt
mich. Ich muß mich in den letzten
Zagen erkalten lassen.“ Und dann,
als schämte er sich seiner Äuße, fuhr
er heftig fort: „Oder es ist das alte
Uebel, da drinnen im Herzen; das
kommt immer, wenn der Dohn so
schwerenüch weht.“

Da stand Hanna, die jüngere,
dunkle, auf und indem sie auf des
Doktors Stuhllehne sah, umschlang
sie ihn mit dem rechten Arm und
sagte liebevoll: „Du mußt nicht da-
ran denken, Onkel. Nicht immer,
immer an diese bange Zeit denken.
Wir beide haben dich ja so lieb und
wir wollen dich nur froh und glück-
lich sehen. Und du bist gar nicht al-
lein und verlassen, du hast ja uns.“

So hatte ihn das Mädchen schon
viele Male getöstet in den langen
Jahren, da er von aller Welt zurück-
gezogen wie ein Einsiedler in seinem
milden Hause in der Nähe der Stadt
lebte. Und jedesmal war ihm besser
geworden, und mit ungeliebter Liebe
hatte er die beiden Mädchen, als
wären es seine eigenen Kinder, in
sein leidvolles Herz geschlossen.

Er hatte kein Glück als sie. Ein
Nacht freilich war für ihn der Him-
mel auf Erden, damals, als er mit
einem geliebten Weibe, jung und le-
bensfroh ins Leben trat, um seine
leuchtenden Kränze zu pflegen. Ein
Jahr lang. Und dann starb sie, die
er über alles liebte, und ließ ihn
allein in seinem Zimmer, und dann
wußte er, daß er einer von denen
war, die auf dieser Welt leben
müssen.

Der Schmerz hörte nicht auf, die
Liebe zu der Toten wurde immer
inniger und tiefer. Und doch blühte
ihm, wie jedem Verzagten, ein
Kraut: die beiden Mädchen seines
Bruders. Er sah sie zur Welt kom-
men, er sah sie wachsen wie zarte
Blumen, sie kamen zu ihm in die Fer-
nen und füllten sein Haus mit sil-
bernen Mädchenlächeln. Er spielte
mit ihnen, hielt sie gärtlich auf dem
Schoß und erzählte ihnen die erjien
wunderbaren Geschichten. Und die
kleine, blondbläue Luise wollte im-
mer die von dem Strubelpeter hö-
ren, und die noch kleinere Hanna mit
dem braunen, weichen Samthaar
hatte inniglich: „Onkel, erzähl' noch
einmal von der heiligen Genoveva
und dem weissen Hirschküchlein“, und
dabei machte sie ganz große, schwarze
Augen, und auf einmal, wenn der
Doktor freilich erzählte, rieselten ihr
die hellen Tränen über die Wan-
gen. Und eines Tages kam die Luise
zu ihm im schwarzen, langen Kleid-
chen und sagte, daß sie nun ein
Fräulein sei. Und dabei strahlten
ihre stolzbauen Augen vor Mut
und Lebenslust, und er schenkte ihr
ein goldenes Klingeln. Die Hanna
aber erhielt zwei Jahre später ein
Niederbüchlein mit herrlichen Bildern
von Königskindern und schönen Na-
gen, von armen Handwerksburschen
und stolzen Jungfrauen, von Schil-
fern und Felsen, von blauen Him-
mel und leuchtenden Blumen. Und
der Onkel hatte sich wohl überlegt,
was er dem Mädchen schenken
mußte.

Dieses alles ging dem alten
Manne wie ein Blitzlicht durch den
Sinn, als die tröstenden Worte Han-
nas in sein heute so sonderbar auf-
gewähltes Herz drangen. Und er lä-
chelte leise, daß in seinem schmalen,
bleichen Gesicht viele seine Hälften
entstanden, und stich dem Mädchen
das schlichte Haar aus der Stirne
und zog sie sanft an seine Brust.

„Ja, Hanna, du ha', recht“, sagte
er, „ich soll nicht immer klagen und
traurig sein. Es wäre auch undan-
ker Euch beiden gegenüber, die Ihr
meine einsamen Stunden mit Eurer
Liebe verbringt. Aber heute ist ganz
ein besonderer Tag, und ich habe
mich des neuesten Schmerzes
nicht erwehren können. Wenn es der
Luise recht ist, so will ich Euch, Ihr
seid ja jetzt so große Mädchen und
werdet mich verstehen, etwas Bun-
derbares, fast Schauriges aus mei-
nem Leben erzählen.“

Die schöne Luise schaute erstaunt
und fast bornuhsch auf den Onkel
und wollte eben etwas antworten,
als diesem seine Ungeheulichkeit
zum Bewußtsein kam und er deshalb

alsobald beschwichtigte: „Mußt nicht
böse sein, Luise, aber du bist so ein
fröhliches, lebensvolles Ding, ganz
anders als dein stilles Schwesterlein,
daß ich wirklich fürchte, die allzu
ernste Geschichte könnte dich langwe-
len oder dir gar mißfallen. Aber ich
weiß es nun schon besser, weil ja al-
les, was vom Onkel kommt, auch der
schönen Luise wert ist, geht du.“ Und
als diese nun wieder zufrieden nickte,
war der kleine Zwischenfall abgetan,
allerdings nicht ohne zu verraten,
daß dem Doktor die stille, ernste
Sanna inniger ans Herz gewachsen
war, als die leuchtend schöne Luise.
Zu dieser inneren Verwandtschaft
kam, daß Hanna den Doktor an seine
junge, tote Frau gemachte und daß
fogar der Name wunderbarerweise
übereinstimmte.

Die blonde Luise wußte das, liebte
aber den Onkel deshalb nicht weni-
ger, nur eben auf ihre zurückhal-
tende, nicht so aufschmeigende und
järlliche Art. Deshalb lagte sie jetzt
schon wieder und sagte lustig: „Fang
mir an, Onkel, und ich will auch
sein jäuberlich zuhören; wenns mir
zu traurig und zu langweilig wird,
mach ich mich dann schon davon und
unterhalte mich mit den singenden
Nachtigallen.“

Inzwischen war es vollends dun-
kel geworden, die Sterne flimmern
ten, und ab und zu huschte einer
leuchtend über den Himmel, die dunk-
eln Lammen atmeten ruhig und
gleichmäßig, und der Dohn war wie
ein leise leuchtendes Kind, als Doktor
Werner zu erzählen begann:

„Es hat mich immer wunderbar
gerührt, zu sehen, wie die Kinder
sich die Welt erobern. In ihrer groß-
artigen Unbefangenheit, in ihrer
Ungewissenheit über Wert und Zweck
der Dinge, machen sie diese sich le-
bendig, indem sie ihnen aus reicher
Phantasie eine Seele und einen han-
delnden Willen andichten, in einem
Wort sie personifizieren. Jeder Stein
hat für sie ein graues Gesicht und er-
leuchtet, wenn man auf ihn schließt.
Die Blumen tragen blaue und rote
und gelbe Kleider, und wenn man
mit ihnen spricht, nicken sie freund-
lich und lächeln. Der Wind ist ein
böser, übermütiger Bengel mit lusti-
gen Hetzreden, und die Schneeflö-
cken sind Vögeln, die tanzen und
gar bald herben müssen. Mit allen
diesen Wesen kommt die Kinder reden,
und die Antwort wird ihnen nie
vorenthalten, weil sie in ihrer harm-
losen Seele selbst entschlößt. Diese le-
bendige Welt, die nichts Todes
kennt, die jedem Berg und jeder
Wolke, jedem Wald und jedem
Flusse feierliche Gestalt gibt, ist etwas
ungemein Kostbares, das sich freilich
nur wenige Menschen, ausserwählte
Dichter und Künstler, aus der Sün-
derzeit in das spätere Leben hinüber-
retten können.“

Ich rinnere mich noch gut, daß ich
als Knabe mit jedem toten Ding auf
diese freundliche und lebendige
Weise verkehrte und dadurch meinen
Vater oft in Verstimmen brachte, weil
ich mir für die wunderbarste Na-
turerklärung ausfinden ein Gesicht
ersuchte, die oft ihrem Wesen nicht
allzu schiedt entsprach. Von allen
diesen Personifikationen ist mir eine
einzig treu geblieben, und gerade
die jeftsamste und unnatürlichste von
allen. Als nur nämlich an einem
Frühlingsabend wie heute, die Mut-
ter vom Hofmoird erzählte, wie er
worn und weich von den Bergen
heruntersteigte und den Schnee gierig
auffress, wie er den Himmel in
brennende Glut tanzte und die
Wunden und Knospen mächtig ins
Leben riefte, da sah ich in meinem
Zimmern eine große Frau mit we-
chem Gesicht und flammendroten
Haaren über den Alpenhöhn ins
Tal hinuntersteigen, barfuß, mit
nackten Armen, in einem weiten, we-
henden Gewand, das purpurne mit
ihre Leiden wolkte. Und wo sie vor-
beschritt, schmolz das Eis, und lie-
bliches Grün sproßte aus dem be-
glückten Boden, und um das Haupt
der hohen Frau segelten weisse
Bölkchen und fingen Feuer in ih-
rem Haar und durchleuchteten das
endlose Himmelssinn. Wie aber sie-
dete das Blut bei ihrem Anblitz,
eine sonderbare Müdigkeit, ein lin-
des, haltloses Wohlsein rieselten
durch meinen jungen Leib, so daß
ich ausrief: Mutter, die Frau Dohn
ist ja mir gekommen und hat mir die
Stirne geküßt.

Uyd immer, wenn in den ersten
Zagen des Renzes der Dohn durch
den Himmel sang, wurde das Bild
in mir wach und löste in der Seele
des Jünglings drängende Gefühle
der Liebe und der heißesten Seh-
sucht aus.

Aber das war nicht alles. All-
mählich mischte sich in diese feierliche
Erregung körperliches Unwohlsein,
Müdigkeit, steigender Kopfschmerz
und zuletzt gar Fieber. Ich war kein
gejunger Mensch, und besonders in
den heißen Zagen des Februars und
März fehlte mir immer etwas. Und
wenn ich das Bett hüten mußte,
schloß ich oft die Augen und sah
groß und leuchtend die brennende
Hohnfrau von den weissen Bergen
steigen. Das war meine liebste Be-
schäftigung, und so lag ich denn
hundertlang und erzählte mich je-
bernd an diesen Phantasiegebilde.

Als ich an die Unwissenheit kam
und ich in der Stadt meine spätere Lieb-
einnahm lernte, verschwand auf-
einmal das krankhafte Phänomen,
ich erliefte auch zusehends, je kni-
ger ich mich an die Geliebte schloß
und meine ganze Sehnsucht bei ihr
zu Grunde trug. Ihr wußt, liebe Kin-
der, daß uns eine lange und glück-
liche Brautzeit vergangen war. Wie
ein stiller, heiliger Garten kommt
sie mir vor, und jeder Tag ist ein
Rosenfest darin mit blühenden, duft-
reichen Rosen. Ein einziges Mal
ging der Sturm über ihn, das war
im Frühling, als meine Braut
schwer krank wurde. Und davon muß
ich Euch noch erzählen.“

Doktor Werner schloß eine Wei-
se. Seine Augen ruhten mit unend-
licher Liebe auf der zarten Gestalt
Hannas, gönnten dann auch Luise
einen Blick, um sich weit in den ster-
nereichen Gefilden des Himmels zu
verlieren.

Hanna sagte: „Fast fürchte ich
mich, fürderhin zu lächeln, lieber
Onkel. Es muß sehr traurig werden,
und all deine alten Wunden bluten
neu.“ Luise aber fiel ihr ins Wort:
„Es tut auch wohl, trüben Erinne-
rungen nachzuhängen. Liebe ist im-
mer dabei, und die erlegt alles. Zu-
dem fingen die Nachtigallen so schön,
als wollten sie dir, mein Onkel, ein
süßes Geheimnis deiner Jugend-
jahre entlocken. Also Jahre weiter,
ihnen und uns zuliebe.“

Und Doktor Werner nickte leise
und fuhr fort, in dessen die Nachtigal-
len liebesträumen schlugen:
„Es war in meinem zwanzigsten
Jahre, ein Frühlingstag, wie heute.
Ich hatte nicht eben viel zu studieren,
jedem war ich von einer seltsamen
Unruhe befallen, die mich nicht zu
Haus bleiben ließ. Obgleich ich erit
auf den Abend zu meiner Braut ge-
laden war, wanderte ich gleich nach
dem Mittagessen planlos ins junge
Land hinaus. Der Dohn wehte lau
und seufzte, die Birkenbaume schauer-
ten und ließen ihren düftigen Blie-
teuchne von seinen werbenden Lieb-
solungen entführen. Helles, lustige
Sonne überflutete mein Gesicht, und
ich fühlte ordentlich, wie es sich
bräunte in den schaffenden Strahlen.
Dennoch war ich nicht so froh und
sorglos wie sonst. Ich machte freilich
nach dem Grund der Verstimmung
suchen, wie ich wollte, es war nichts
zu finden, weit und breit war der
Horizont wolkenlos klar und rein.
Endlich redete ich mir ein, es sei die
Sehnsucht auf den heutigen Abend,
und wanderte ruhig dem Strom ent-
lang, auf einem schmalen Wege, den
ich noch nie gesehen hatte.“

So wanderte ich lange, mit rüd-
wärts gebeugtem Kopf und hatte den
Himmel vor mir, der wie ein göttli-
ches Kabinett in meine Augen starrte
und sie mit unendlicher Wärme und
Reinheit füllte. Allmählich wurde es
rings um mich im Walde dunkel,
und der Vogelgesang erstarb. Eine
Waldglocke überfiel mich, und ich
warf mich unter einer feinfächerigen
Buche ins Weis und starrte unver-
wandt empor in die blaue Luft. Das
Grün der Blätter und das Blau des
Himmels lot meinen Augen wohl.

Aber schließlich wurde ich aus die-
sem stillen Träumen aufgerissen, in-
dem der Himmel dunkel zu bluten
anfing und roter, rauchender Saft
stieß durch mein Laubbach auf
mich nieder. Mein Herz klopfte
auf einmal zum Zerplatzen, der
Atem ging mir aus, in unbeschreib-
licher Seelenangst wollte ich schreien,
aber die Lippen waren wie gelähmt.
Und nun kam das Schauerwölle,
Schredliche. Hoch über dem Him-
melbogen schwebte das Föhnweib,
im weiten, flammenden Gewand,
und ihre Haare umzingelten wie
Feuer ihr todtliches Gesicht. Gerade
über mir legte sie sich mit schmerz-
licher Wärme nieder, und nun sah ich
in ihrer Braut eine große, entende
Wunde, und ich fühlte schauernd,
wie der Schmerz darin wühlte und
Höllensqualen ihre tausend Stacheln
darin herumwirbelten. Und Blut,
rotes, rauchendes Blut quoll in brei-
tem Strom bei jedem Atemzug aus
der Brust und tränkte den blauen
Teppich des Himmels. Verzweifelt
schüttelte ich mich und fuhr über die
Augen, als müßte ich das große Ge-
sicht zerschellen. Und wirklich ging
alles vorbei, und der Himmel war
voll roter, abenddunkler Beemut,
und die Wolken verflöchten nach und
nach, in dessen sie ruhig gegen Nord-
den flogen.

Aber meine Ruhe war vollends
zerstört. Mit heißen Kapfen sprang
ich auf und eilte der Stadt zu, als
müßte dort ein Unglück vorgefallen
sein. Da, es war etwas gefahren
mit Hanna. Das fühlte ich zuerst ganz
dunkel, und dann wußte ich es
Angst und Schmerz peinigten mich
unverändert. Als ich zu ihr empor-
stürzte, kam mir ihr Vater entgegen
und sagte mir, sie sei heute morgen
im Spital operiert worden —

„Nach einer Pause, in der Luise
fröhlichen Tee eingegossen, und Hanna
sich tiefer in ihr Buch eingestürzt hat-
te, fuhr Doktor Werner langsam
fort:
„Von meinem Leiden während ih-
rer Krankheit will ich Euch nichts sa-
gen, um so weniger, weil ich meinen
Zustand kaum wiedererzählen könn-
te. Ich war selbst krank, meine Ner-
ven waren suchtsucht zerstört. Ich
fürchtete mich, aus dem Haus zu ge-
hen, weil ich das schredliche Gesicht
am Himmel drohend fühlte. Und da-

heim hatte ich keine Ruhe, konnte
nicht arbeiten, konnte nicht schlafen,
meine ganze jugendlicheberreiztheit
schien wieder loszubrechen. Zu allem
kam die Sorge um die fränke
Braut, die ungestülte Sehnsucht, das
unwürdige Weis, weil ich ihr nicht
helfen konnte, sie nicht einmal besu-
chen durfte, um sie vor Aufregungen
zu bewahren. Die Besserung kam erst
mit ihrer Genesung. Wie ein milder
Sonnenschein wirkte ihre Anwesen-
heit auf mein Gemüt. Und als der
glänzende Sommer mit brennendem
Wohn und blauen Stornblumen sein
Fest hielt, konnten wir Hoch-
zeit fe-

Die Kinder, Ihr wußt, daß das
Glück kaum ein Jahr gedauert hat.
An einem milden, stillen Frühling-
tag ist meine Sanna von mir ge-
gangen, trotzdem ich sie zu halten suchte
mit der ganzen Kraft meiner Liebe
und meines Schmerzes. Am Tage
vor ihrem Tode aber habe ich blutig-
rot das graufame Föhnweib gesehen,
es hat sich über unser Haus gelegt
mit der triefenden Brautwunde, und
ein glühender Regen ist auf das Dach
herniedergeronnen. Eine lange Zeit
hielt ich mich für wahnsinnig. Das
tolle Bild verfolgte mich bis in meine
hinterste Kammer, nahm allerlei
verschiedene Gestalten an, und manch-
mal sah ich ganz deutlich die lieben,
schmerzzerfesselten Jüge meiner ge-
liebten Frau. Ihr wußt, von dieser
Stunde an habe ich mich von der
Welt abgeschlossen; ich wußte, daß
sie mir nichts mehr geben konnte.
Ich ging wieder an zu arbeiten und
wurde so allmählich ruhiger. Nur
manchmal wenn der Dohn wehte,
rannen seltsame Schauer durch
meinen Leib, mein Gemüt verun-
sinnigte sich und wurde wahrhaftig von
Gefalten verfolgt, die immer rot
waren oder wie Feuer glühten. Die
Dohnfrau selbst habe ich nie mehr
gesehen, bis vorhin, liebe Kinder;
vorhin, als wir so stumm dasahen,
lag sie blutend und drohend hinter
den Tannen meines Gartens.“

Die Stimme des Doktors wurde
unruhig und heiser. Hanna atmete
angstvoll und rauh und schmeigte
sich enger an den alten Mann, „Ja,
ja, darum hab ich Euch das erzäh-
len müssen“, tonnte es jrendartig
durch die Nacht. „Ich bin nicht aber-
gläubisch, aber ich glaube an die Ab-
nungen der Seele, die so gewaltig
sein können, daß sie Bilder und Ge-
halten formen. In alten Schriften
liest man, daß jedesmal, wenn ein
Unglück geschieht, ein Gespenst am
betroffenen Orte erscheint. Die
Dohnfrau hat mir noch nie umsonst
gedroht. Kinder, Kinder, das Herz
ist mir schwer.“

Wachend drehte er sich im Stuhle,
Hanna aber, selbst im Inneren
aufgewühlt, umarmte ihn und konnte
ihre lautes Schluchzen nicht mehr
zurückhalten. Luise verstand es, ihre
Erregung zu bemessen, und sie
ging gleich an zu trösten. Sie hätte
die Glut auch gesehen, sagte sie, und
es komme ja oft vor, daß Wolken so
sonderbare Gestalten annehmen.
Ihre ruhigen Worte aber verhallten
ungehört, und als sie einsah, daß sie
nichts helfen konnte, schweig sie auch.

Seine spätere führte die Mädchen ih-
ren Onkel ins Haus, er lehnte schwer
auf Hannas Schulter und ihr vor,
als ob er in den letzten Stunden um
viele Jahre gealtert hätte. Sie um-
armte ihn innig beim Abschied, fast
gläubte sie, ihn nicht zu verlassen
dürfen in seiner Not. Aber Luise
drängte heim. Und während Doktor
Werner ihren den Wänden entlang
in sein Schlafgemach schlief, mischte
der seine Gartenkies unter den lei-
sen Tritten der Mädchen, die beskom-
men heimwärts gingen, mit der
dunklen Ahnung im Herzen, sie hät-
ten ihren Onkel heute zum letzten
Male gesehen.

Und er starrte wirklich in dieser
Nacht, einsam und still, wie er ge-
lebt. Als Luise und Hanna wieder in
seinem Sandhaufe erschienen, trugen
sie schwarze Kleider und hatten ver-
weinte Augen.

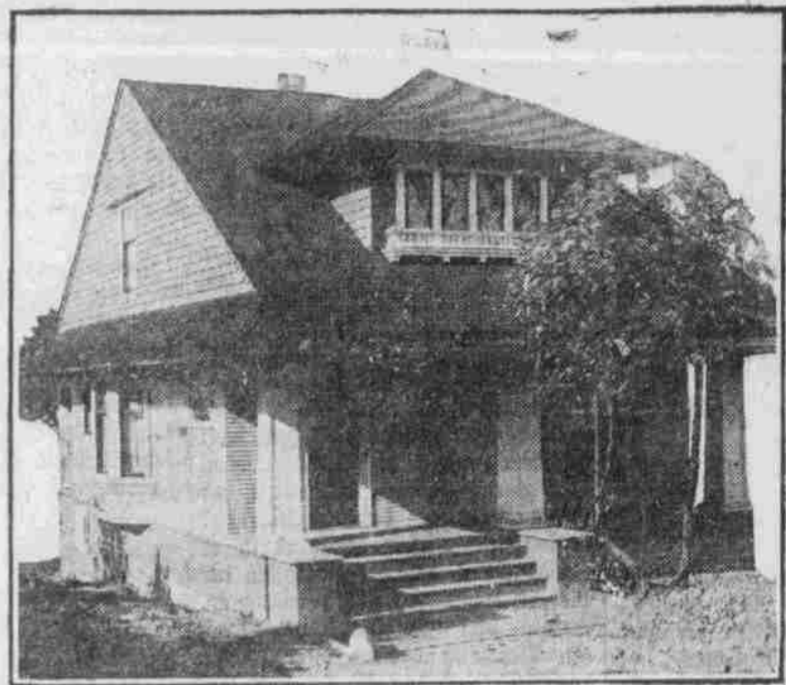
Es war ein wunderbarer Früh-
lingstag, als man die Leiche hinaus-
führte an den letzten Ruheplatz. Die
Nacht vorher war ein dysterer Regen
niedergegangen, und nun glie-
gerten und funkelten Busch und
Baum, und jede Blume hatte ein
Teppichlein im Nelsch, und es war, als
ob die ganze Erde geweint hätte.
Und auf dem Felde jubelten die Ker-
chen, und im Walde schlugen die
Amseln, und die Sonne stutete wie
ein Meer von Gold über das dunkle
Menschenhäuflein, und es war keine
Krautzigkeit weit und breit, und es
war ein reines, leuchtendes Fest. Am
Abend aber erhob sich der Dohn und
durchflammte den Himmel und trieb
Schauer von zarten Wolken durch
die lichte Luft und summte durch die
Kirchenbäume und Fliederbüsche und
gab leise und regelmäßig auf dem
frischen Grabe, an dem zwei stille,
schlanke Mädchen standen.

Im Heimwärtschreiten sprachen
sie leise miteinander. Luise sagte
endlich: „Es ist ihm gut gegangen;
das Leben war ihm eine lange
Qual.“ Und die blasse, schlanke
Hanna nickte und lächelte: „Und
Hanna große Sehnsucht hat ihren Fort
gefunden, und die rote Föhnfrau
brennt nicht mehr am Himmel.“

Vom Himmel aber rieselte wie
Erfüllung und Vollendung die silber-
graue Dämmerung.



Eine wohlgeplante Cottage.



Neuere Ansicht - Nach einer Photographie.



Ältere Ansicht - Speisezimmer.

Das elegante Buffet ist die hervorragendste Eigenchaft des Speise-
zimmers. Die Wanden sind in Eichenholz-Abfertigung, so wie der übrige
Teil des Zimmers. Die inneren Wände von Kurlap sind in derselben
Farbe gehalten. Alle Holz-Abfertigung in diesem Zimmer sowie der
Tischdecken ist in der Farbe des Eichenholz gehalten.

BAUHOlz BILLIG
Wir wollen Ihnen Bau-
holz verkaufen für Ihre
Haus und Stall.
Senden Sie uns
Ihre Anfrage
für Preis-
berechnung.
Schreibt
für Preise
abgeteilt
L. H. H. Howland,
Lumber Company
24. Straße
Süd-Omaha, Nebraska.

Dachbedeckung über Schindeln
gibt in diesem, wärmt länger als
Flechtstein, ist leicht zu
reparieren, gesund und geräuschlos
wie ein Dach.
ELABORATED ROOFING CO.
1100 E. 16. Str.

**Grundeigentum
Darlehen**
Wichtige Raten.
Prompte Bedienung.
H. W. BINDER
Zimmer 323
City National Bank Bldg.

Omaha Fire Proof Storage
906 E. 16. Str.
Ihre Waren, Hausabfall, Gegen-
stände und allgemeine Güter.
Besonders verlässliche Feuer-
und Diebstahlversicherung.
Tel. Dougl. 4163.

P. Melchior & Son!
Maschinenwerkstatt
Auto-Reparaturen eine Spezialität.
Reparaturen aller Art prompt ausgeführt.
1218 Howard Straße Omaha, Neb.

"A A"
Transportiert Alles
Douglas 9518, 1905 Zahnmerck Str.
Carey's, die guten Reiniger.

An Straßenbahn - Passagiere:
III.
Der Umsteigepunkt zwischen zwei Strecken ist gewöhnlich
der erste Kreuzungspunkt. Da es jedoch einige Ausnahmen zu
dieser Regel gibt, wird das Publikum ersucht, in allen zweifel-
haften Fällen den Kondukteur zu fragen.

**OMAHA & COUNCIL BLUFFS
STREET RAILWAY COMPANY**

WOLF BROS. TENT & AWNING COMPANY
Zelte, Markisen, Segeltuch, Pferde-
Wagen- und "Stack"-Bedeckungen
Zelte zu vermieten.
Wir führen Alles, was zum Zelt-
und Markisen-Geschäft gehört.
1/2 Block südlich vom Auditorium,
1313 Howard Str., Omaha
Etabliert in 1880.—Stad Covers aller Größen eine Spezialität!

Falls Sie Ihre Haushaltungs-Gegenstände transportieren oder
aufspeichern lassen wollen, dann telephonieren Sie Douglas 394
Gordon Fireproof Warehouse & Van Co.
219 nördliche 11. Strasse

STEWART'S SEED STORE
Süßeln und Entwürfe.
Tel. Douglas 977.
Führen alles für den Rasen,
Blumen- u. Gemüsegarten
219 nördliche 16. Straße—Gegenüber der Bohls-—Omaha, Neb.
Bestand unteren 1917 Samenkalender. Preis 1.— Bestellen Sie sofort über die ganzen
Streitigen Samen-Vertrieb.

Tel. Doug. 3411, 610 süd. 13. Str.
Melchior Leis & Son
Grundbesitzungs-Händler und
Versicherungs-Agenten.
Seit 1888 im Geschäft.
Tel. Douglas 3555.
CHAS. F. KRELLE
Klempner und Händler in
Eisen- und Blechwaren
**Zinn, Eisenblech, Zur-
nace-Arbeit usw.**
2215 süd. 16. Str., Omaha, Neb.